

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 8 (1982)
Heft: 9

Artikel: Ist Frauenbewegung Luxus? : Frauen in Brasilien
Autor: Stingelin, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist Frauenbewegung



Luxus?

FRAUEN IN BRASILIEN

Sexuelle Befreiung, geschlechtsspezifisches Rollenverhalten, gleiche Rechte – der ganz grosse Teil der brasilianischen Frauen kann bei diesen Themen der Frauenbewegung nur verständnislos den Kopf schütteln. Sie gehen an ihrer Realität vollständig vorbei. Der Platz der starken, kämpferischen Brasilianerin ist anderswo, bei den Volksbewegungen in den Quartieren und auf dem Land. In den Favelas führt sie den Kampf ums Überleben und um bessere Lebensbedingungen, auf dem Land kämpft sie um das Recht auf ein Stück Land, damit sie und ihre Familie überhaupt etwas zu essen haben.

Dabei gibt es sie sehr wohl, die feministische Frauenbewegung nach dem vertrauten europäisch-amerikanischen Muster. Nur, sie kommt mir vor wie ein Luxusgut für eine kleine, intellektuelle Elite. Frauenemanzipation als Diskussionsthema in den einschlägigen Intellektuellenlokalen von Rio de Janeiro oder Sao Paulo – es könnte aber genausogut in San Francisco oder Paris sein.

Brasilien zählt heute ca. 12 Mio. Einwohner, von diesen lebt ein Grossteil in völliger Armut. Im Nordosten verdienen 70% zwischen einem Minimallohn und gar nichts – ein Minimallohn beträgt zur Zeit ungefähr 150.- Franken monatlich, ein Kilo Reis, eines der Hauptnahrungsmittel kostet etwas mehr als einen Franken. In Rio de Janeiro, der Stadt mit der weltberühmten Copacabana, den Badestränden und Sambalokalen, lebt jeder dritte Einwohner in einem Elendviertel. Diese Favelas erinnern mich immer ein wenig an unsere Robinsonspielflächen, nur hat das Leben in diesen, aus Brettern, Karton und Plastik zusammengebastelten Hütten, rein gar nichts mit Spielen und Abenteuerromantik zu tun. Bei jedem Regenguss sind die wenigen Habseligkeiten völlig durchnässt, die paar Lebensmittel unbrauchbar. Jedes Gewitter macht zahlreiche Familien obdach-

los. Das Geld für eine ausreichende Ernährung fehlt, viele Familien leben ausschliesslich von Reis, Bohnen und Maniomehl. Die Folgen dieser Mangelernährung lassen nicht auf sich warten. Die Ziffern der Kindersterblichkeit gehören zu den höchsten der Welt, 8 bis 9 % der lebendgeborenen Kinder sterben vor Vollendung des ersten Lebensjahres, im Nordosten sind es gar 15 %. Mehr als zwei Drittel der Kleinkinder leiden in irgendeiner Form unter Unterernährung. Man könnte Seiten füllen mit diesen Ziffern des Elends – dabei ist Brasilien alles andere als ein armes Land. Seine Rohstoffvorkommen gehören zu den reichsten der Welt, jährlich werden Milliarden Summen in gigantische Projekte wie Strassenbau, Stauwerke und ähnliches investiert. Aber die Profiteure dieses Reichtums sind nicht das brasilianische Volk, sondern die USA und Europa, nicht zuletzt auch die

Schweiz. Brasilien zahlt alljährlich allein 16 Milliarden Dollar Schuldenleistungen – d.h. Zinsen und Rückzahlung von Krediten. Dass die Schweiz, als drittgrösster Investor einen rechten Teil davon abbekommt, lässt sich leicht vorstellen.

Daneben existiert auch in Brasilien selbst eine kleine, dafür umso reichere Oberschicht, die von diesem Reichtum profitiert. Für sie werden die modernen Hochhausiedlungen an den Stränden von Recife, Salvador und Rio errichtet, Schnellstrassen durch die Städte gebaut. Ihre Lebensgewohnheiten unterscheiden sich kaum von denjenigen der europäischen Mittel- und Oberschichten – jener universellen Auto, Fernsehen, Coca Cola und Jeanskultur. Während aber in Europa die unteren Schichten ein – wenn auch kleines Stück – vom grossen Kuchen bekommen, so reduziert sich hier die Beziehung zwischen den Klassen auf ein nacktes, brutales Ausbeutungsverhältnis.

Mir scheint es notwendig, die sozialen Verhältnisse, die völlige Zweiteilung der Gesellschaft, in dieser Breite darzustellen, um die Situation der Frauen und ihre Kämpfe zu verstehen. Die brasilianische Frauenbewegung konzentriert sich weitgehend auf die hochindustrialisierten Zentren Sao Paulo, Rio und Belo Horizonte. Ihre Bücher könnten in jeder europäischen Buchhandlung aufliegen; sexuelle Befreiung, Selbstbestimmung, Objektsein der Frauen, Autonomiefragen, Abtreibung sind einige wichtige Themen. Und gerade diese Vertrautheit der Thematik ist es, die mir Mühe bereitet, denn sie hat mit jener anderen, viel, viel grösseren Realität der brasilianischen Frauen nichts zu tun. Die Tatsache, dass die herr-

schende Klasse in Brasilien so schmal ist, bringt es wohl mit sich, dass die Frauen aus diesen Schichten in einem viel grösseren Mass als bei uns selbst zu Trägerinnen von Ausbeutungs- und Unterdrückungsmechanismen werden.

Die individuellen Emanzipationsversuche der Mittelstandsfrauen basieren in sehr vielen Fällen ganz direkt auf der Ausbeutung der Unterschichtsfrauen, nämlich der meist schwarzen Dienstmädchen. Auffällig viele Frauen des Mittelstand sind berufstätig, als Ärztin, Journalistin, Lehrerin oder gutbezahlte Sekretärin. Zuhause besorgt die schwarze Dienerin den Haushalt und passt auf die Kinder auf. Auch in fortschrittlichen Intellektuellenkreisen wäscht das Dienstmädchen in der Küche das Geschirr, während ich mich mit der Frau über ihre beruflichen Perspektiven unterhalte. Ein ganz grosser Teil der Brasilianerinnen arbeitet ganz direkt für andere Frauen, wäscht deren Wäsche, hütet die Kinder, näht und flickt Kleider oder führt als Dienstmädchen deren Haushalt. Es sind die armen Frauen, die den bessergestellten eine recht grosse individuelle Freiheit und bis zu einem gewissen Grad auch Emanzipation erlauben, frau muss dann nicht zwischen Beruf und Kinderhaben wählen, muss nicht mit dem Mann über die Erledigung der Hausarbeit streiten, etc. Sicher, der Machismo ist damit nicht abgeschafft, und sie hat noch lange nicht denselben Lohn, wie ein Mann an derselben Stelle, aber sie verdient trotzdem noch sehr viel mehr, nicht nur als die ganz grosse Mehrheit der brasilianischen Frauen, sondern auch der Männer. Dass die fortschrittlich gesinnten Herren ihren Dienstmädchen die abgetragenen Kleider schenken und mit ihnen über Verhütungsmittel diskutieren, macht die Sache auch nicht besser, ganz im Gegenteil.

Mit leerem Magen lässt sich schlecht über eine sexuelle Befreiung diskutieren

Die Hauptprobleme der Frauen aus den armen Schichten, der grossen Mehrheit der Brasilianerinnen, haben wenig mit der Geschlechtszugehörigkeit, aber sehr viel mit ihrer sozialen Lage zu tun.

Es ist Sonntagmorgen in einem Vorort von Sao Paulo, eine Busstation. Neben mir warten drei Frauen, dunkelhäutig, die vielen Geburten und die schlechte Ernährung haben ihre Körper geformt, ihre Gesichter frühzeitig gealtert. Sie haben keinerlei Ähnlichkeit mit den wohlproportionierten weissen Frauen auf den Reklame- tafeln im Stadtzentrum. In der Nähe ist Markt gewesen, mit Gemüse- und Obstabfällen hat jede Frau zwei schwere Taschen gefüllt, eine trägt sie auf dem Kopf, die andere in der Hand, eine Hand bleibt frei für das kleinste der Kinder. Es dauert lange, bis sie alles im Bus verfrachtet haben, die Türen sind schmal, und dann muss noch ein Drehkreuz – damit nie-



Kleinbäuerin mit ihrem Sohn am Grab ihres Mannes. wurde von einem Grossgrundbesitzer erschossen.



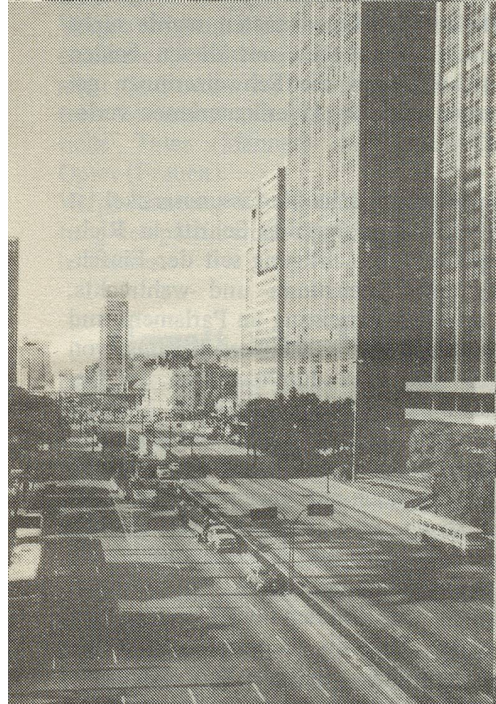
Elendsviertel am Rand einer kleinen Stadt.



Wasser ist im Nordosten Brasiliens Mangelware. Lange Wege zum Brunnen machen das Leben der Frauen noch mühsamer.



Frauendemonstration zu



Autobahnen und Hochhäuser. Städte für die Reichen.



März in Sao Paulo.

mand ohne zu bezahlen Bus fahren kann – passiert werden. Die Taschen und Kinder werden darüber gehoben, die Frauen helfen sich gegenseitig, die herumstehenden Männer rühren keinen Finger. Es lässt sich leicht vorstellen, wo die Frauen aussteigen werden. Nach etwa zehnminütiger Fahrt beginnt der Industriegürtel von Sao Paulo, Favelas soweit das Auge reicht. Der Bus holpert über die ungeteerten Strassen, die sich bei Regenwetter in Schlamm-tümpel verwandeln. Die meisten dieser Hütten haben weder Elektrisch, noch Wasser, noch Kanalisation. Die nächste Wasserstelle ist oft sehr weit weg, täglich müssen die schweren Eimer geschleppt werden, natürlich von den Frauen.

Die zunehmende Verelendung der Masse der brasilianischen Bevölkerung hat auch die Situation der Frauen erheblich verschlechtert. Die Berufstätigkeit der Frauen hat sich in den letzten zehn Jahren beinahe verdreifacht. Diese Frauen gehen aber nicht aus freien Stücken einer Erwerbstätigkeit nach, sondern das Einkommen der einzelnen Person reicht immer weniger für den Unterhalt der Familie, Frauen und in einem hohen Masse auch die Kinder müssen mitverdienen. Dabei wird die Organisation des täglichen Lebens immer schwieriger, Nahrungsmittel müssen möglichst auf billige Weise beschafft werden, z.B. Abfallprodukte vom Markt. Die Verschlechterung der Wohnqualität bringt den Frauen massive Mehrarbeit, Wasserholen, Holz suchen, wenn das Elektrisch fehlt. In Extremfällen geht das soweit, dass das Überleben der Familien einzig und allein von den Frauen abhängt.

In einem kleinen Dorf an der Küste vor Salvador leben mehrere arme Familien, die Männer mehrheitlich arbeitslos, was nichts anderes bedeutet als Mehrbelastung der Frauen. Zu den üblichen Tätigkeiten wie waschen, putzen, kochen, Holz suchen und Wasser holen kommen noch neue hinzu. Bei Ebbe wird der Strand nach Essbarem abgesucht, Krebse, Muscheln, Schnecken. Süßigkeiten werden gebacken, die die Frauen und Kinder am Wochenende an den Stränden verkaufen.

In solchen Verhältnissen ist die Solidarität der unmittelbaren Umgebung von zentraler Bedeutung, das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Familie, sich gegenseitig helfen – und man braucht ja sehr oft Hilfe. Diese ausgeprägten Familienbande können für uns oft völlig unverständliche Formen annehmen: Marli lebt in einem Favela von Rio de Janeiro, hat fünf Kinder von drei verschiedenen Männern, das erste mit fünfzehn, dazwischen vier Abtreibungen. Sie weiss kaum, wie sie sich und ihre Kinder durchbringen soll. Trotzdem sagt sie mit völliger Selbstverständlichkeit: „Das einzig Schöne, was die Männer zurücklassen, sind die Kinder.“ Sie würde nie verstehen, dass ich mir mit 31 immer noch überlege, ob ich überhaupt Kinder will oder nicht.

Forts. S.6

c.s. „Schicke dann Berichte für die EMANZIPATION“, hiess es, als ich die Koffer packte und für vier Monate nach Brasilien verreiste. In der ersten Buchhandlung von Rio de Janeiro hatte ich den Tisch mit den Frauenbüchern schnell gefunden, Abtreibung, Sexualobjekt, gleiche Rechte, geschlechtsspezifische Erziehung, die Themen waren mir alle sehr vertraut. Gespräche mit Feministinnen – die gemeinsame Basis ist schnell gefunden, schliesslich haben alle Beauvoir und Firestone gelesen. Die Frauen; gut angezogen; gut funktionierende Familienplanung, ein, zwei Kinder – wie zuhause. Aber Brasilien ist nicht wie die Schweiz. Brasilien ist ein Drittweltland – auf dem Land oder ausserhalb der reichen Quartiere erbarmungslos sichtbar. Die Frauen dort; mehrheitlich dunkelhäutig; zahnlos; fünf, zehn Kinder mit mageren Beinen und dicken Bäuchen. Was sollen diese Frauen mit sexueller Befreiung anfangen?

Zum ersten Mal erhält für mich das Wort 'Imperialismus' einen ganz konkreten Inhalt. Das sind eben nicht nur multinationale Firmen und Banken, das geht von denselben Zahnpasta- und Seifenmarken, über eine Linke, die Marx und Gramsci zitiert bis zu einer Frauenbewegung, die versucht das nachzuvollziehen, was die europäischen und nordamerikanischen Frauen gemacht haben und machen.

Mein Denkschema als Feministin und Linke kann ich auf die brasilianischen Verhältnisse nur anwenden, wenn ich meinen Blickwinkel völlig einseitig auf die kleine intellektuelle Mittelschicht ausrichte. Für die ganz grosse Mehrheit Brasiliens sind meine Massstäbe nicht nur falsch, sondern sie wirken sehr schnell überheblich und arrogant, etwa im Stil der Missionare, die die Indios in Röcke zwängten, weil Nacktsein nicht ihren Vorstellungen von Kultur entsprach. Auf der anderen Seite ist mir der Weg, den die brasilianischen Frauen in ihrem Emanzipationskampf einschlagen, fremd. Die Frauen führen den Kampf um bessere Lebensbedingungen nie primär als Frauen, sondern als Angehörige einer unterdrückten und ausgebeuteten Klasse. Und die wirksamste und beste Unterstützung erhalten sie dabei von der katholischen Kirche, die, trotz aller Fortschrittlichkeit, in Fragen der Sexualität, Abtreibung und Familie die gleiche Haltung einnimmt wie bei uns.

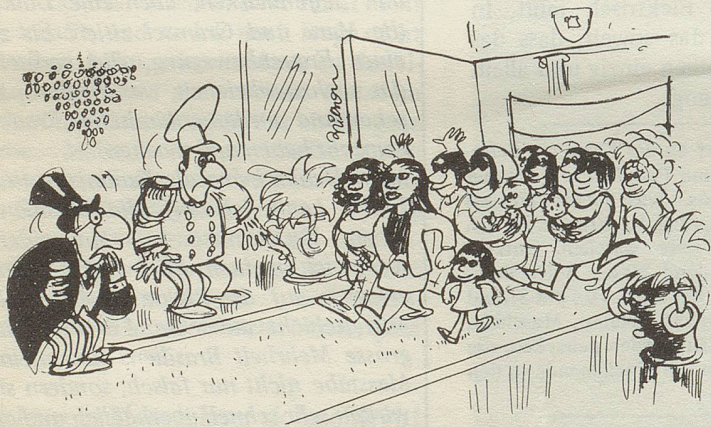
Diese Haltung macht auch den ganzen Komplex der Verhütung und Abtreibung sehr schwierig. Die Regierung investiert zur Zeit einiges in Familienplanungskampagnen. Allerdings geht es ihr dabei keineswegs um das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, sie will lediglich verhindern, dass sich die Armen zu sehr vermehren, was zur Folge hätte, dass die reiche Oberschicht ein Stück von ihrem Reichtum abtreten müsste. Die Frauen werden folglich eher zu Verhütungsmitteln überredet als aufgeklärt. In Extremfällen werden Frauen sogar sterilisiert, ohne dass sie etwas davon wissen. Ein ähnliches Problem zeigt sich bei der Abtreibung. Schätzungen der UNO sprechen von ca. 3 Mio. Abtreibungen jährlich in Brasilien – natürlich alle illegal. Die Frente das Mulheres Feministas von Sao Paulo schreibt, dass pro Jahr ca. 400'000 Frauen an den Folgen von Abtreibung sterben. Trotzdem ist die Frage der Legalisierung der Abtreibung ein sehr heisses Eisen in Brasilien, die äusserst tief verwurzelte Religiosität der breiten Masse der brasilianischen Bevölkerung ist da ein grosses Hindernis.

Auch wenn die grosse Masse der Brasilianerinnen keinen Zugang zur Frauenbewegung findet, weil diese völlig an ihrer Realität vorbeigeht, heisst das aber noch

grossen Kämpfe, die aus diesen Gruppen hervorgingen, war derjenige gegen die ständig zunehmende Verteuerung der Lebenskosten. Diese Bewegung, bei der die Frauen eine ganz wichtige Rolle spielten, hat massgeblich zur sogenannten Abertura beigetragen, d.h. zu einer, wenn auch sehr beschränkten Liberalisierung des politischen Systems. Die Basisgruppen kämpfen für Kinderkrippen, Schulen, Gesundheitszentren, Kanalisation, Wasserversorgung usw. Da es die Frauen sind, die unter der fehlenden oder zumindest sehr mangelhaften Infrastruktur in den Quartieren am meisten leiden, haben sie in diesen Kämpfen sehr bald führende Rollen eingenommen, und es fällt auf, dass in den Leitungen dieser Quartierkomitees der Anteil der Frauen sehr hoch ist.

Dona Maria ist Präsidentin eines Quartierkomitees in der Zone Süd von Sao Paulo:

Unser Kampf begann vor ca. 10 Jahren. Es gab eine Basisgruppe, wir lasen das Evangelium, diskutierten darüber. Bei den Versammlungen entdeckten wir, dass Christsein nicht nur beten heisst, sondern auch kämpfen gegen Ungerechtigkeit. Und so haben wir angefangen, die Ungerechtigkeiten aufzudecken, es gibt viele in unserem Quartier: Busverbindung, Asphaltierung der Strassen, Gesundheitswesen, Schulen. Z.B. war dort, wo die Schule sein sollte, eine Wiese mit Kühen, 600 Kinder waren in dieser "Schule" eingeschrieben. Die Behörden mach-



lange nicht, dass sie sich mit ihrer Unterdrückung abfinden, einfach resignieren. Während der Jahre der Militärdiktatur, (die trotz gewissen Liberalisierungsbestrebungen auch heute noch intakt ist) als politische Parteien verboten waren, gesellschaftskritische Äusserungen Folter und Tod nach sich zogen, entstanden in den Dörfern und in den Quartieren neue politische Organismen, von der Kirche initiierte Basisorganisationen. In diesen Basisgruppen stand allerdings vor allem in den armen Gebieten – trotz des kirchlichen Ursprungs – der religiöse Teil eher im Hintergrund. Wichtiger waren Landprobleme, Gesundheitsversorgung, Schulen, kurz der Kampf um bessere Lebensbedingungen. Einer der ersten

ten nichts, wir schrieben zahlreiche Briefe, nichts. Also beschlossen wir, in die Gemeindeparlamentsversammlung zu gehen, die Frauen aus 22 Quartieren, mit schmutzigen, schreienden Kindern. Ihr hättet die Gesichter von denen sehen sollen! Wir haben Reden vorbereitet und gesagt: "Wenn sich nicht bald etwas tut, kommen wir wieder, aber dann werden wir mehr als nur die 300 Mütter hier sein." Zwei Wochen später haben sie angefangen zu bauen."

Diese Quartiersorganisationen sind keine Frauengruppen – auch wenn geschlechtsspezifische Probleme bei den Diskussionen nicht fehlen – aber sie sind jene Organismen, die in viel grösserem Mass als die Frauenbewegung, den Frauen die Möglichkeit bieten, für bessere Lebensbedingungen und damit auch für ihre Emanzipation zu kämpfen.

Christine Stingelin

Gescheitertes Equal Rights Amendment: SIND WIR DEN AMERIKANERINNEN EINE NASENLÄNGE VORAUSS?

Im Sommer 1981 wurde ein Gleichberechtigungsartikel in die schweizerische Bundesverfassung aufgenommen. Im Herbst 1982 scheiterte der Kampf um die Aufnahme eines ähnlichen Artikels (Equal Rights Amendment, ERA) in die amerikanische Verfassung. Die nötige 3/4-Mehrheit der Einzelstaaten wurde nicht erreicht. Was haben mit diesen beiden Entscheidungen die Schweizerinnen gewonnen und die Amerikanerinnen verloren?

Der schweizerische Verfassungsartikel ist der erste grundlegende Schritt in Richtung Gleichberechtigung seit der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts. Er ist eine Anweisung an Parlament und Regierung, die Gleichberechtigung von Mann und Frau durchzusetzen. Im Gegensatz zur Schweiz gibt es in Amerika eine ausgedehnte Antidiskriminierungsgesetzgebung sowohl auf bundesstaatlicher, als auch auf einzelstaatlicher Ebene, sowie eine umfangreiche Rechtsprechung dazu und teilweise ausgezeichnete Durchsetzungsorgane. Darüberhinaus können diskriminierende Gesetze vom obersten Gericht als gegen das verfassungsrechtlich verankerte allgemeine Gleichbehandlungsgebot – das teilweise grosszügig interpretiert wird – verstossend und damit ungültig erklärt werden. Das ERA hätte vor allem zwei Sachen bringen sollen: eine fast theoretische Basis für die kohärente Weiterentwicklung des Rechts und eine verbindliche Anweisung an die Gesetzgeber, ausstehende Gesetzesreformen systematisch durchzuführen.

Schlussfolgerung: In Amerika fehlt die Spitze einer – allerdings durchlöchernten Pyramide, in der Schweiz schwebt die Pyramidenspitze im luftleeren Raum. Oder: Wir haben einen Rahmen erkämpft, den wir erst noch ausfüllen müssen; die Amerikanerinnen wollten Erfolge auf verschiedenen Ebenen in einen Gesamtrahmen stellen. Die im Titel gestellte Frage beantwortet sich in diesem Licht von selbst.

Lisbeth Freivogel